

SWR2 Glauben

50 Jahre Militärputsch in Chile – Solidarität der Kirchen mit den Opfern

Eine Sendung von Susanne Babila

SWR2 GLAUBEN

SENDUNG 03.09.2023 / 12.05 UHR

Redaktion: Ulrich Pick

SWR2 Glauben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
swr.de/swr2/programm/podcast-swr2-glauben-100.html

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit.

Kostenlos herunterladen:

Musik

Cristian Andrade:

Als wir die Militärs auf der Straße sahen, war uns schon klar, dass wir verfolgt sind und verfolgt werden und dass wir uns schützen müssen und dass wir das Maul halten müssen und überhaupt ja.

Musik

Helmut Frenz:

Dann kamen sie zu uns, wir versteckten sie eine Weile. Aber wir mussten brauchen Platz für die nächsten. Wir haben ein Netz aufgebaut wir wussten, welche Botschaften bereit sind, aufzunehmen.

Musik

Marlies Hollich:

Man hat sich so langsam angenähert, mit der Sprache, das war auch noch ein bisschen schwierig. Aber das hat sich ziemlich schnell gebessert. Mich hat es einfach fasziniert, wie mit soviel Hoffnung sie versucht haben, in die Zukunft zu schauen.

Musik

50 Jahre Militärputsch in Chile
Solidarität der Kirchen mit den Opfern
Eine Sendung von Susanne Babila

Atmo 1 Besuch bei Juan Rojas Vásquez

In einer befahrenen Seitenstrasse im Stuttgarter Osten wohnt Juan Eduardo Rojas Vásquez. Neben dem fünfstöckigen Wohnhaus spielen Kinder im Gemeindegarten der evangelischen Friedenskirche. In der Mitte spendet ein großer Baum Schatten.

Atmo „Wen suchen Sie denn? Ich muss zu Herrn Rojas-Vásquez“

Eine Nachbarin zeigt mir an der Gegensprechanlage den Klingelknopf:

Atmo Hallo Herr Carlos-Vásquez. Ah, Frau Babila (Türöffner)

Die Wohnung des Deutsch-Chilenen liegt in der vierten Etage.

Atmo

Ich schwebe mit einem kleinen Aufzug in das Stockwerk.

Atmo Herr Vásquez „Hallo, Guten Tag, kommen Sie rein ...

Juan Eduardo Vásquez führt mich in ein großes Wohnzimmer.

Atmo Herr Vásquez: „Frau Babila, trinken Sie einen Kaffee?“

Beim Eintreten fällt mein Blick auf ein Plakat in schwarz-weiß. Unter zwei Porträtfotos mit einem älteren und einem jüngeren Gesicht steht auf Spanisch: „Donde estan?“- „Wo sind sie?“

Atmo rascheln, blättern

Auf dem Tisch türmen sich Unterlagen, Dokumente und Fotos, die er über Jahrzehnte gesammelt hat.

Atmo „Ich habe vieles ja, ja ...“

Vor vier Jahren hat der Deutsch-Chilene seine Erinnerungen veröffentlicht unter dem Titel: „Juan zwischen den Welten“.

Atmo „ ... in beiden Sprachen ja“

Auf Deutsch und Spanisch. Das Buch ist ein erschütterndes Zeitzeugnis. Rojas-Vásquez beschreibt seine Kindheit und Jugend während der Diktatur in Chile und erzählt von seinem Leben im Exil in Deutschland. Was ihn bis heute nicht schlafen lässt, ist die verzweifelte Suche nach seinem Bruder Gilberto und seinem Vater Miguel, die auf dem Plakat abgebildet sind. Sie wurden nur wenige Tage nach dem Militärputsch von der Geheimpolizei verschleppt und kamen nie wieder nach Hause.

Juan Rojas Vásquez:

R: Ich bin ja gerade noch dabei mein anderes Buch fertigzubekommen.

B: Um was wird es gehen?

R: Wie man lebt damit, weil ich laufe schon seit 50 Jahren nach der Wahrheit von meinem Vater und meinem Bruder. Dass ich endlich mal wissen kann, was ist passiert, weil sie umgebracht worden sind, an welchem Tag? Ein Datum hätte ich gerne. Und dass ich auch Abschied nehmen kann oder die Möglichkeit habe, Abschied zu nehmen, muss ich wissen, wo die Reste sind.“

Ein Blick zurück: Der kleine Juan wuchs als jüngstes von sieben Kindern in einer armen katholischen Landarbeiterfamilie auf. Es gab kein Radio, keinen Fernseher, keine Zeitung. Sein Vater arbeitete für einen Großgrundbesitzer, der riesige Weideflächen besaß mit Rindern, Schafen und Ziegen. Seine älteren Brüder bekehrten gegen die ungerechte Landverteilung auf und waren in linken Gruppierungen politisch aktiv.

Nur wenige Wochen nach dem Militärputsch, am 13. Oktober 1973, schlugen Polizisten an die Tür. Damals war Juan fast 15 Jahre alt:

Juan Rojas Vásquez:

Die Polizisten stürzten in die Wohnung hinein, die machten die Türen kaputt, und nahmen meinen Vater mit. Dann kommen sie mit den Pistolen rein und wollen auf uns schießen. Dann sind sie mit meinem Vater zu meinem Bruder. Den haben sie auch mitgenommen. Ein Schock! Und dieser Schock begleitet mich heute noch. (schluchzen)

Ein Trauma, von dem sich der 65-jährige bis heute nicht erholt hat und eine Erfahrung, die er mit vielen Chilenen teilt, deren Angehörige während der Militärdiktatur verhaftet und in Folterkellern und Konzentrationslagern verschwunden sind.

Atmo

Cristian Andrade Escobar war 13 Jahre alt und lebte mit seinen Eltern, seinem älteren Bruder und seiner jüngeren Schwester in San Miguel, einem Arbeiterviertel mitten in der Hauptstadt Santiágo de Chile. Der etwas verträumte Junge mochte Pflanzen und Tiere und war verliebt, in Elcira, die hübsche Nachbarstochter. Doch wie für Juan änderte sich sein Leben 1973 dramatisch. Sein Vater, ein bedeutender Gewerkschaftsführer, stand ganz oben auf den Fahndungslisten der Militärs und wurde festgenommen.

Cristian Andrade Escobar:

Mein Vater wurde am 28. September verhaftet, wo gerade eine Militärrazzia eintraf. Klar in den ersten anderthalb Jahren haben wir versucht mit den Ängsten zu überleben.

Meine Mutter war allein, wir waren drei, ja. Wir haben zwar nicht richtig Hunger erlebt, aber wir waren am Rande dessen. Und klar, dass hat uns über die Jahre gezeigt, dass diese Phase die Gesundheit uns stark angeschlagen hat. Nicht nur wegen der Nahrung, sondern das Trauma, ja.

Das kollektive Trauma: Der Militärputsch am 11. September 1973 unter General Augusto Pinochet! –

Atmo Bombardierung

Der Palast des chilenischen Präsidenten Salvador Allende wurde aus der Luft angegriffen. An diesem Dienstagmorgen wendete sich Chiles Präsident Salvador Allende in einer Radioansprache zum letzten Mal an das chilenische Volk.

Salvador Allende (Archiv):

"Ich werde für die Treue des Volkes mit dem Leben bezahlen. (...) Sie haben die Macht an sich gerissen, aber die gesellschaftlichen Prozesse lassen sich nicht aufhalten – weder durch Gewalt noch Verbrechen. Es lebe Chile, es lebe das Volk, es lebe die Arbeiterschaft.

Doch wer war Salvador Allende? Als das Volk 1970 den Kandidaten des linken Wahlbündnisses Unidad Popular (UP), mit einer knappen Mehrheit zum Präsidenten wählte, war Chile ein tiefgespaltenes, politisch zerrissenes Land. Die Mehrheit der Bevölkerung litt an Hunger, fast jedes dritte Kind starb an Unterernährung und Krankheiten. Großgrund- und Minenbesitzer besaßen den Reichtum des Landes und die Macht. Allende setzte auf eine Politik der Verstaatlichung von Schlüsselindustrien, zum Beispiel des Kupferbergbaus, der zuvor in US-amerikanischen Besitz war, und auf eine Bodenreform.

Mit ihm wurden die Preise für Mieten und Lebensmittel eingefroren, Bildung und medizinische Versorgung kostenfrei, und jedes Kind bekam in der Schule einen halben Liter Milch. Der charismatische Politiker wurde zur Hoffnung für Arbeiter und Bauern. Doch der Militärputsch bereitete dem Traum auf einen Sozialstaat ein jähes Ende. Salvador Allende wurde tot in seinem Büro aufgefunden. Einem Obduktionsbericht zufolge soll er sich selbst erschossen haben.

Atmo 10 Menschen werden zusammengetrieben

In der Hauptstadt Santiágo de Chile fuhren Panzer auf, die Militärs riefen die Bevölkerung auf, die Häuser nicht zu verlassen und verlasen Namen auf Fahndungslisten

Atmo 11 Fahndungslisten werden verlesen

Cristian Andrade Esobar:

Die Situation war so, dass am Tag des Putsches, am Morgen, als wir die Flugzeuge und Hubschrauber über uns fliegen hörten, mein Vater war aber an diesem Morgen bei uns zuhause, meine Mutter arbeitete im Krankenhaus, und uns gesagt, dass er vielleicht verhaftet wird oder sein Leben verlieren wird und wir müssen uns auf das Schlimmste vorbereiten müssen. Als wir die Militärs auf der Straße sahen, war uns schon klar, dass wir verfolgt sind und verfolgt werden und dass wir uns schützen müssen und dass wir das Maul halten müssen und nicht mehr über Allende oder über die Zugehörigkeit unserer Eltern zur Gewerkschaft auszusprechen und überhaupt ja.

MUSIK: El pueblo undio

Es war das Ende der Unidad Popular - der Volkseinheit, einem Bündnis chilenischer Parteien und Gruppierungen, die sich für soziale Reformen und die Rechte der Arbeiter einsetzten.

Industrielle, Konservative und Großgrundbesitzer, unterstützt von der US-amerikanischen Regierung, waren von Anfang an gegen Allende und seine Reformpläne. Sie destabilisierten die Regierung und schufen damit die Voraussetzungen für einen Militärputsch.

Lied „el pueblo unido jamás será vencido“

Das Lied „El pueblo unido jamas será vencido“ – auf Deutsch: „Ein geeintes Volk wird nie besiegt werden“ wird zum Symbol für den Widerstand gegen die Diktatur Pinochets.

Atmo

Gegen das hochgerüstete Militär war jeglicher Widerstand zwecklos. Zehntausende Arbeiterinnen, Sozialisten, Kommunistinnen und Gewerkschafter wurden erschossen oder verschleppt. Auch Crístians Vater. Der Gewerkschaftsführer war eineinhalb Jahre in verschiedenen Konzentrationslagern, wurde brutal misshandelt und ausgehungert. Zuerst im berühmten Nationalstadion, indem Zehntausende Opfer grausamster Foltermethoden wurden.

Cristian Andrade Escobar:

Und von da ab wurde er in ein anderes Konzentrationslager oder politisches Gefangenenlager gebracht, in den Norden von Chile, nach Chacabuco. Von Chacabuco kam er in ein anderes Konzentrationslager in Puchuncavi, das ist ganz in der Nähe der Hafenstadt Valparaíso.

Da war er monatelang auch wiederum verhaftet. Dort habe ich erstmal meinen Vater gesehen. Der war so dünn wie ich mit meinen 13 Jahre alt. Das war für mich ein Schock. Ich habe meinen Vater umarmt, ich habe mich in die Umgebung geschaut und die ganzen Militärs. Ich fühlte in diesem Moment es nicht so, als würde ich meinen Vater umarmen, weil ich einfach nicht akzeptieren konnte, dass wir uns an einem Platz treffen, wo nicht unser Zuhause ist, ja.

Wird unser Vater überleben? Eine Angst, die Cristian, seine Mutter und seine Geschwister fast verzweifeln ließ.

Auch Juan Rojas-Vásquez wartete vergebens auf ein Lebenszeichen seines Vaters und seines Bruders und vermutete, dass sie in den Folterkellern der Colonia Dignidad verschwunden waren. Das abgeschottete Siedlungsareal der deutschen Sekte lag nah an Juans Heimatdorf. Gründer Paul Schäfer arbeitete eng mit Pinochets Folterregime zusammen. Der noch minderjährige Juan stellte auf eigene Faust Nachforschungen an und reiste von seinem Heimatdorf in die Hauptstadt Santiágo de Chile. Ohne Geld oder Essen, getrieben von einem einzigen Gedanken: „Donde estan?“ „Wo sind sie?“ Er schloss sich Solidaritätsgruppen an, organisierte Demonstrationen und fand auch Verbündete in der katholischen Kirche von Santiágo de Chile:

Juan Rojas-Vásquez:

Wir haben immer wieder mit unserem Bischof gesprochen. Und ich bin damals auf die Idee gekommen, dass es in Lineares und Parallel Leute gibt, die die gleiche Situation wie ich hatten. Und da habe ich gedacht, diese Menschen müssen wir zusammenbringen. Und da habe ich mich auf den Weg gemacht.

Und der Bischof hat mich in dem Fall unterstützt, er hat mir die Räumlichkeiten von der Kirche zur Verfügung gestellt, damit wir auch eine Besprechung machen sprechen konnten. Weil damals hatten die Menschen Angst gehabt, etwas zu tun. Das war sehr schwierig und sehr gefährlich, weil wenn sie dich erwischen, dass du Versammlungen machst, dann bist du auch im Gefängnis.

Räume für Versammlungen, finanzielle Unterstützung, juristische Beratung, Armenküchen und medizinische Dienste - das Engagement der Kirche in Santiágo de Chile für die Opfer der Diktatur und ihre Angehörigen weitete sich immer mehr aus. Nur wenige Wochen nach dem Putsch hatten katholische, evangelische und jüdische Oberhäupter das „Ökumenische Komitee für den Frieden“ gegründet. Ihr Vizepräsident: der evangelisch-lutherische Bischof Helmut Frenz, der 1965 als junger Auslandspfarrer mit seiner Familie aus Deutschland gekommen war. Er wusste sich durch sein Amt geschützt, gewährte Kirchenasyl und verhalf Verfolgten zur Ausreise, erzählte Helmut Frenz, der 2011 starb, in einem Radiointerview.

Pfarrer Helmut Frenz

Dann kamen sie zu uns, wie versteckten sie eine Weile. Aber wir dann mussten sie loswerden, wir brauchten Platz für die nächsten. Wir haben ein Netz aufgebaut mit den verschiedenen Botschaften, wussten, welche Botschaften bereit sind, Verfolgte aufzunehmen.

In den ersten Wochen nach dem Putsch kamen fast 100 Chileninnen und Chilenen auch in die deutsche Botschaft und baten um Asyl. Doch die deutschen Diplomaten lehnten sie ab. Auch Crístians verzweifelte Mutter suchte beim „Ökumenischen Komitee für den Frieden“ Hilfe für ihren in der Haft fast zu Tode gefolterten Ehemann.

Musik „el Pueblo unido jamás será vencido“

Den Militärs wurde Bischof Frenz und seine Arbeit zum Ärgernis. Sie verwiesen ihn 1975 des Landes und lösten das ökumenische Komitee auf. Kardinal Raúl Silva Henríquez gründete daraufhin das „Vikariat der Solidarität“ und machte sein Haus zur Zentrale der Menschenrechtsarbeit. Dieser Einsatz kostete vielen Priestern das Leben und ergab erhebliche Konflikte mit der Kirchenhierarchie, die nicht öffentlich zum Folterregime Stellung bezog. Frenz, wieder in Deutschland, stieß mit seinem Engagement aber nicht nur in Chile, sondern auch in Deutschland bei Behörden wie Bürgern auf Vorbehalte und Widerstand:

Helmut Frenz:

Es ist eine ungemeine Diskriminierungskampagne hier in Deutschland, ich weiß nicht von welchen Kreisen her, in Gang gesetzt worden, die automatisch jeden Lateinamerikaner als Extremisten abtut und dagegen müssen wir uns verwahren und versuchen in sachlicher Form aufzuklären, um welche Menschengruppe es sich handelt. Man muss vor allen Dingen bedenken, der politische Flüchtling in Lateinamerika, ist zuallererst die Intelligenz. Das sind die Verfolgten. Weil die Revolution in Chile doch zuallererst ein Denkprozeß auch ist.

Durch seinen Einsatz für die Verfolgten wurde Frenz international bekannt und zum ersten Generalsekretär von Amnesty International in Deutschland ernannt. Insgesamt kamen nach und nach 6000 politische Flüchtlinge aus Chile in das damals geteilte Deutschland, zwei Drittel von ihnen in die Bundesrepublik. Darunter auch Juan Rojas Vásquez, weil die Suche nach seinen Angehörigen zu gefährlich wurde.

Crístians Vater überlebte die Folter und wurde 1975 des Landes verwiesen. Mit Hilfe von Amnesty International und des damals noch in Chile bestehenden „ökumenischen Komitees für den Frieden“ fand die Familie Asyl in Deutschland.

Musik „La partida“

Sie kamen im Flughafen Frankfurt an, nur mit einem Koffer und einem Sack Kleider. Nach kurzen Aufenthalten in Rastatt, Esslingen und Nürtingen landeten Crístian und seine Familie in Stuttgart, im Ortsteil Wangen. In der evangelischen Gemeinde St. Michael fanden sie Hilfe. Marlies Hollich wohnt direkt neben der Kirche, am Kirchweinberg und ist noch heute mit Crístian befreundet.

Atmo (Türöffner) Hallo, kommen sie doch rein.“ ...

Marlies Hollich ist 80 Jahre alt.

Sie führt mich in ein helles geräumiges Wohnzimmer. An den Wänden stehen hohe Bücherregale, davor ein alter Schreibtisch aus Holz. In der Mitte ein großer Esstisch. Darauf zwei Teller und zwei Tassen. Eine Kanne Tee steht auf einem Stövchen. Marlies Hollich lebt allein. Ihr Mann ist im Pflegeheim, ihre Kinder sind aus dem Haus.

Wo kann man einkaufen oder was weiß ich. Aber es gab auch viele andere, wo sie gute Tipps gekriegt haben. Und irgendjemand in der Gemeinde hat auch in die Wege geleitet, dass er beim Daimler schaffen kann.

So fand Crístians Vater Arbeit in Stuttgart. Ob Behördengänge, Arztbesuche oder Unterstützung beim Deutsch lernen – Marlies Hollich half, wo sie konnte. Zwischen den beiden Familien entstand eine enge Freundschaft:

Marlies Hollich

Was auch schön war, wir haben ja so einen Grillplatz gemacht und das war für die Chilenen auch ganz toll. Da sind wir oft alle miteinander gesessen. Das war immer schön. Viel geschwätzt (geredet). Über Politik und alles. Und in Deutschland war auch eine ganz große Gruppe Chilenen, die sind dann auch immer wieder zusammengekommen, und wir waren auch manchmal einfach dabei zum Zuhören, obwohl wir nicht viel verstanden haben. Ja, sie waren auch manchmal in Stuttgart auf dem Marktplatz oder beim Schloss und haben auch Sachen verkauft, diese Teigtaschen, Empanadas, verkauft - auch für die Chilenen, die arm waren oder sie haben es zurück nach Chile geschickt. Und der Stefan, mein älterer Sohn, hat gelernt Empanadas zu machen und haben dann auch beim Verkaufen geholfen. Haben sich gut verstanden. Man hat sich ziemlich schnell gut verstanden. Das war auch schön. Ja.

Marlies Hollich schildert Crístians Mutter als stille, zurückhaltende Frau, die sehr unter Heimweh und dem Leben in der Fremde litt. Dazu das Trauma der Verfolgung und die Sorge, um Angehörige und Freunde. Sie wurde schwerkrank und starb mit 46 Jahren im Exil. Für Crístian, seinen Vater Carlos und seine Geschwister ein tiefer Schmerz. Ihre Mutter wurde zur Beerdigung nach Chile überführt.

Marlies Hollich

Ich weiß halt nur noch , wie Carlos hochkommen ist – kurzes Aufschluchzen – also Carlos durfte zur Beerdigung gehen und musste dann aber sofort wieder zurück. Eine Situation war mal ganz schlimm. Da bin ich mit meinem Mann also am Esstisch gesessen und dann kam der Carlos, dann hat er nochmal die ganze qualvolle Geschichte erzählt. Und auf einmal habe ich gespürt, dass der ganze Tisch wackelt und dann hat er so geweint. Die Erinnerung war so schlimm, dass er es vielleicht auch einmal hat loslassen können. Ich glaube, wir haben alle drei geheult. Da ist alles nochmal so rausgekommen. Aber ich glaube, das war mal gut, dass man es mal ganz rauslassen kann.

Kraft gab vielen Exil-Chileninnen und Chilenen der Zusammenhalt und der geeinte Widerstand gegen das Pinochet-Regime. Die Jungen lernten schnell deutsch und knüpften Freundschaften. Cristian trug Jeansjacke und Schlaghosen und machte eine Ausbildung zum Drucker. In vielen deutschen Städten entstanden Chile-Komitees, die sich mit den Geflüchteten solidarisierten und Aufklärungsarbeit leisteten. Cristian und seine Familie setzten ihren politischen Widerstand im Exil fort, erinnert sich Marlies Hollich, und es entstand eine große Solidaritätsbewegung:

Marlies Hollich / Cristian Andrade Escobar

M: Mich hat einfach fasziniert habe, wie mit soviel Hoffnung sie also doch versucht haben, in die Zukunft zu schauen.

C: Wo ich mich mitbeteiligt habe, in der Solidaritätsbewegung mit der Dritten Welt, wo wir auch andere Sachen erfuhren, in El Salvador was da damals geschah, was in Nicaragua damals geschah, was geschah in anderen Teilen der Welt. Da wir haben erkannt, wie es weltweit ist und wie es uns betraf und da war gleichzeitig ganz offen eine Wut, dass wir unbedingt zurück nach Chile kämpfen gehen müssen, um endlich die Demokratie zu erlangen, dass es notwendig ist, auch dafür das Leben zu geben, wenn es dem Ziel der Demokratie zugutekommt.

Musik La partida

1987 kehrten Cristian und sein Bruder nach Chile zurück. Und gingen in den Widerstand. Vater Carlos folgte ihnen später nach. Und Juan Eduardo Rojas Vásquez? Er entschloss sich in Deutschland zu bleiben, fand Arbeit und gründete eine Familie. Doch die Vergangenheit lässt ihn nicht los. Der heute 65-jährige reist regelmässig nach Chile, bittet chilenische und deutsche Behörden um Hilfe bei der Suche nach Antworten auf die Fragen: Wo sind sein Vater und sein Bruder? Wo liegen die Massengräber und wer sind die Täter?“ Antworten, die er braucht, um endlich Abschied nehmen zu können:

Juan Rojas-Vásquez

Mein Körper, mein Herz und mein Gehirn kann nicht damit leben, ohne diese Antwort zu bekommen. Bevor ich zu sterben komme, möchte ich diese Geschichte beenden. Ich möchte nicht, dass diese Geschichte weitergeht in meiner Familie mit der Suche. Und ich glaube, wenn ich die Unterstützung bekomme von den Rechtsanwälten von den Richtern, von egal wo, dann schaffen wir das. Weil, wenn ich überlege, das sind ja 50 Jahre und ich bin immer noch dabei.

Crístian Andrade Escobar lebt seit seiner Rückkehr in Santiágo de Chile. Sein Vater starb vor zwei Jahren an Krebs. Zu Marlies Hollich hat der 65-jährige bis heute Kontakt. Augusto Pinochet starb 2006 und wurde nie für die Verbrechen der Militärdiktatur verurteilt.

Crístian Andrade Escobar

Das Trauma, die schockierende Situation, die Verfolgung ist, wie wenn man mit einem Stachel im Schuh ein Leben lang laufen muss oder ein Stein im Schuh. Es wird kein Verzeihen, es wird kein Vergessen geben. Ni perdon, ni olvido. Und das zeigt, dass man mit dieser Situation über das ganze Leben leben muss.

Musik „El pueblo unido jamas será vencido... “